

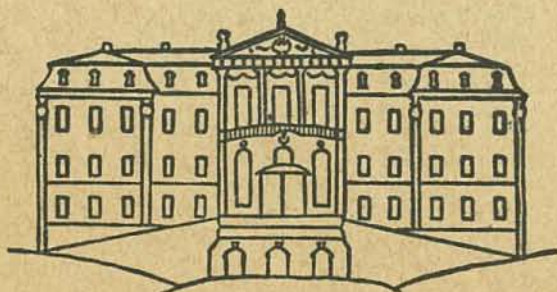
Hefte aus Burgscheidungen

---

# Aufgaben der Kirche in einer sich wandelnden Welt

Bericht über die 19. Generalversammlung  
des Reformierten Weltbundes

Von Pfarrer Károly Tóth,  
Leiter des Außenamtes der Reformierten Kirche in Ungarn



137

---

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes  
der Christlich-Demokratischen Union

Eing.-Nr. 15805  
Sign. C 440

Hefte aus Burgscheidungen

---

## Aufgaben der Kirche in einer sich wandelnden Welt

Bericht über die 19. Generalversammlung  
des Reformierten Weltbundes

Von Pfarrer Károly Tóth,  
Leiter des Außenamtes der Reformierten Kirche in Ungarn

Christlich-Demokratische Union  
Zentrale Schulungsstätte „Otto Fuschke“  
Burgscheidungen / Unstrut

1965

---

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes  
der Christlich-Demokratischen Union



Lfd. Nr. 2307 / \_\_\_\_\_

I.

Im Leben der reformierten Kirchen aller Erdteile stellen die Generalversammlungen des Reformierten Weltbundes stets ein weitausstrahlendes Ereignis von besonderer Bedeutung dar. Die 19. Generalversammlung fand auf Einladung des deutschen Reformierten Bundes vom 3. bis zum 14. August 1964 in Europa statt. Diese Ortswahl erweckt eine doppelte Aufmerksamkeit: erstens, weil der Reformierte Weltbund seit längerer Zeit keine Generalversammlung mehr nach Europa einberufen hatte (die beiden voraufgegangenen fanden 1954 in Amerika, 1959 in Brasilien statt); zweitens, weil die reformierte Welttagung in Frankfurt/Main die bisher größte ökumenische Begegnung im deutschen Sprachraum war.

Die Thematik dieser Welttagung war kühn und für solche Begegnungen ungewohnt: „Veni Creator Spiritus – Komm, Schöpfer Geist“, die erste Zeile der urchristlichen Hymne. Um diese Themenwahl und die Frankfurter Ereignisse besser verstehen zu können, wird es nützlich sein, einen kurzen Blick auf die Geschichte des Reformierten Weltbundes zu werfen.

Der Reformierte Weltbund ist die älteste kirchliche Weltorganisation; 1965 wird er 90 Jahre alt. Seine bisherige Entwicklung vollzog sich im wesentlichen in zwei Perioden: die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg und die seither vergangene Zeit. Die erste Periode steht vollständig im Zeichen und unter dem Einfluß der angelsächsischen Kirchen. Der Weltbund selbst entstand auf Initiative der reformierten Kirchen Nordamerikas und Großbritanniens. Er hielt 1875 in London, als er erst 21 Gliedkirchen zählte, seine erste Generalversammlung ab.

Nach dem zweiten Weltkrieg vollzog sich auch im Reformierten Weltbund eine grundlegende Wandlung. Das Schwerkraft seiner Tätigkeit verlagerte sich nach Europa und von da allmählich auf die farbige Welt. Auch die Zahl der Gliedkirchen nahm sprunghaft zu; gegenwärtig sind es 96 aus

Eing.-Nr. 15805/72  
Sign. ....

nahezu allen Ländern der Welt. Die große Bedeutung des Weltbundes — im Unterschied zu anderen konfessionellen Weltorganisationen — liegt gerade in seiner Repräsentanz in den außereuropäischen Gebieten. Von den Gliedkirchen der 50 Millionen Reformierte vertretenden Organisation liegen 11 in Südamerika, 17 in Asien, 27 in Afrika, 3 in der australischen Inselwelt, 5 auf den britischen Inseln, 10 in Nordamerika und 22 in Europa.

Ein anderer bemerkenswerter Aspekt des Weltbundes besteht darin, daß von den 96 Gliedkirchen nur 51 gleichzeitig Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen sind. Das heißt also, daß fast die Hälfte der Gliedkirchen nur innerhalb des Rahmens des Reformierten Weltbundes mit den Aufgaben des ökumenischen Zeitalters konfrontiert werden. — Es ist eine allbekannte Tatsache, daß die reformierten Kirchen innerhalb der ökumenischen Bewegung sowohl theologisch als auch hinsichtlich der Kirchenverfassung eine gewisse Mittelstellung einnehmen. Dementsprechend vertritt der Reformierte Weltbund von Anfang an zwei besondere Anliegen: seine Gliedkirchen auf dem Wege der Erneuerung und auf dem Wege zur Einheit der Kirche Christi zu fördern.

Die Wahl des Hauptthemas für die Tagung in Frankfurt diente diesem Ziel, auch wenn es zunächst Besorgnisse und Befürchtungen auslöste. Viele fragten, ob ein so abstrakt erscheinendes Thema von spezifisch theologischem Klang den Menschen des 20. Jahrhunderts ansprechen könne, ob diese Themenwahl nicht ein neuer Beweis dafür sei, daß sich die Kirchen nur mit ihren eigenen, inneren Angelegenheiten befassen und unfähig sind, dem Menschen des modernen technischen Zeitalters ein relevantes Wort zu sagen.

Diesen Stimmen gegenüber unterstrich der Weltbund in der Vorbereitung der Generalversammlung, daß mit dem Hauptthema nicht ein theologischer Lehrsatz ausgesprochen sei, sondern ein Gebet, eine gemeinsame Fürbitte der Gemeinschaft der reformierten Kirchen, in dem um die Erneuerung der ganzen Kirche durch den Geist gerungen wird. Dazu müssen wir noch sagen, daß die mutige Wahl der Heiligen-Geist-Thematik an die letzte Generalversammlung anknüpfte, die unter dem Thema „Der Herr ein Knecht und wir seine Knechte“ die Aufmerksamkeit auf den Weg der dienenden Kirche lenkte.

## II.

In ihren Ausmaßen erwies sich die 19. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes als die bisher größte. Die 600 offiziellen Delegierten, Gäste, Beobachter und Mitarbeiter gestalteten die Frankfurter Begegnung zu einer imposanten Versammlung. Die Eröffnungs- und Schlußgottesdienste sowie der Sonntagsgottesdienst während der Tagung fanden in der Paulus-Kirche statt, die Beratungen in der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität.

Die Plenarsitzungen nahmen die Referate zum Hauptthema und die Berichte der einzelnen Ausschüsse des Weltbundes über ihre seit der letzten Generalversammlung geleistete Arbeit entgegen. In den vier Sektionen wurden im Blick auf das Hauptthema vier aktuelle und brennende Fragen erörtert:

1. *Die Neuschaffung des Menschen*; die Aktualität der Frage nach dem Menschen wird heute von Christen und Nichtchristen empfunden.

2. *Die Erneuerung von Gottesdienst und Zeugnis*; die gegenwärtige Verkündigung des ewigen Wortes ist eine wichtige Frage der christlichen Kirchen.

3. *Die Annäherung der Kirchen*; seit den jüngsten Ereignissen innerhalb der römisch-katholischen Kirche ist die Sache der Einheit der Kirche dringlicher denn je.

4. *Die Erlösung der Welt*; das rechte Verhältnis der Kirche zur Welt und ihr Dienst in der Welt gehören zu den Grundfragen der heutigen Christenheit.

Die zehn Ausschüsse, die nur während der Generalversammlung tätig waren, hatten die Aufgabe, die praktische Politik des Weltbundes für die kommenden sieben Jahre zu diskutieren und zu bestimmen. Es handelte sich um das Geschäftskomitee, das Komitee für ökumenische Probleme, das Finanzkomitee, das Informationskomitee, das Komitee für Minderheitskirchen, religiöse Freiheit und zwischenkirchliche Hilfe, ferner um das Ernennungskomitee, das Komitee für den römischen Katholizismus, das Komitee für Theologie, das Komitee für Freundschaft und das Komitee für Jugendarbeit.

Sowohl die Sektionen als auch die Ausschüsse unterbreiteten der Plenarsitzung ihre Berichte. Diese nahm nach einer Diskussion den endgültigen Text an. Demnach bilden die Berichte der Sektionen und der Komitees mit noch einigen kleineren Beschlüssen das offizielle Material der Generalversammlung.

### III.

Im Eröffnungsgottesdienst hielt der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. W. A. Visser't Hooft, die Predigt über den Text: „Und da sie gebetet haben, erbebt die Stätte, da sie versammelt waren; und sie wurden alle des Heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freimut“ (Apg. 4, 31). In dieser Predigt kam ein doppelter Anspruch zum Ausdruck: Sie wollte ein Beitrag zur Deutung des Hauptthemas sein und wollte zugleich auch die Themenwahl rechtfertigen. Visser't Hooft wandte die Worte der Apostelgeschichte in einem vielsagenden Bild an:

„Es scheint, daß in unserer Zeit der Heilige Geist wieder dabei ist, den Ort erbeben zu lassen, an dem sich die Kirche befindet. Wir befinden uns tatsächlich mitten in zwei Erdbeben: das Zentrum des einen Bebens liegt in der Welt, das andere Erdbeben hat sein Zentrum in der Kirche... Wir machen uns ernste Sorgen über die Zukunft der Kirche. Könnte es aber nicht sein, daß wir es bei der Erschütterung des kirchlichen Gebäudes mit dem reinigenden Handeln des Heiligen Geistes zu tun haben, das dem Kommen des Heiligen Geistes in Kraft vorausgehen muß? Haben die irdenen Gefäße vielleicht den Schatz zu sehr verdunkelt, und müssen sie darum durch weniger imposante Instrumente ersetzt werden?“

Im Leben der Kirche gehe das Erdbeben mit einem Infragestellen der Institution, der Tradition einher, sagte der Prediger weiter. Die ökumenische Bewegung selbst sei eine große Herausforderung dazu, daß wir das, was wir wirklich glauben, aufs neue aussprechen. Die unerwartete Begegnung mit der römisch-katholischen Kirche, aber auch die Fragen, die uns von den jungen Kirchen gestellt werden, — das alles seien Zeichen des Bebens in der Kirche.

„Der Welt um uns herum scheint das Thema unseres Treffens ein weiterer Beweis zu sein, daß die Kirchen immer nur auf sich selbst schauen und nur mit ihren Privatangelegenheiten beschäftigt sind, die der Welt unverständlich sind. Ich habe es schon sagen hören, dieses Thema des Heiligen Geistes sei eine für Eingeweihte bestimmte Sache, so weit entfernt von den Problemen einfacher Männer und Frauen in der technischen Gesellschaft der sechziger Jahre, daß es fast unmöglich sei, Interesse dafür zu erwecken.“

Visser't Hooft fragte, ob wir in der Lage seien, auf diese Herausforderung zu antworten. Wie könne die Generalversammlung Rede und Antwort stehen? Nur

„wenn sie nicht mit faszinierenden theologischen Diskussionen, nicht mit Reden, sondern mit dem Leben antwortet,

dann werden wir, vom Heiligen Geist wieder aufgerichtet, den Mut haben, die dornigen Probleme unserer Zeit anzupacken“.

Die beiden weiteren Referenten zum Hauptthema — Otto Weber aus Westdeutschland sprach über „Die Erneuerung des gemeinsamen Dienstes der Kirche“ und Albert Curry Winn aus den USA über „Die Auslegung des Evangeliums in der Welt von heute“ — suchten die Lösung in einer ähnlichen Richtung.

Weshalb bedarf die Kirche einer Erneuerung? Vielleicht weil sich die Welt ändert? — So stellte Weber die Frage. Der Glaube an den Heiligen Geist schließe ein, daß wir das Wirken und die Taten Gottes in jenem Augenblick unserer Geschichte erwarten können. Doch der Anspruch auf Erneuerung bringe auch eine andere Frage mit sich: Wir fragen danach, was bereits veraltet sei. Sei wohl der Dienst der Kirche als solcher selbst zum Anachronismus geworden? Das sei unmöglich. Denn der Dienst sei ein und derselbe geblieben. Aber an diesem stets aktuellen Dienst könnten Form und Methode veralten. Die Erneuerung selbst aber enthalte einen viel tieferen Anspruch: Buße, Bekehrung, Umkehr zu den Quellen. Wir würden gewisse Formen und Methoden umsonst reformieren, wenn diese ständige Umkehr zum Evangelium nicht eine immer gegenwärtige Notwendigkeit wäre.

Immer wieder stellte Otto Weber in seinem Vortrag die Frage: Was würde geschehen, wenn dieser Dienst erneuert würde? Seine Antwort lautete kurz zusammengefaßt: Es wären mehr Menschen dazu bereit, am Dienst der Kirche teilzunehmen; die Predigt würde sich erneuern, aus den Spannungen zwischen dem historisch Gegebenen und dem heute Gültigen entstünden vorwärtstreibende Kräfte, die Glaubwürdigkeit der Predigt würde gestärkt; das Verhältnis von Kirche und Welt würde sich ändern. Der Referent verband seine tiefe theologische Überzeugung bei der Analyse einer jeden Frage ständig mit den aktuellen Problemen des Gemeindelebens. Er zeigte die Kirche in der Konkretheit der Gemeinde.

Während das erste Referat zum Hauptthema den Anspruch „Zurück zu den Quellen“ mit hinreißender Kraft vertrat, ging es im zweiten Referat um die Frage: Wie kann das

Evangelium für die gegenwärtige Welt verständlich werden? Der Referent analysierte zuerst die Welt von heute. Als zusammenfassendes Ergebnis zitierte er die Bonhoeffer'sche Definition: „Die Welt ist mündig geworden, der Mensch hat gelernt, in allen wichtigen Fragen mit sich selbst fertig zu werden, ohne Zuhilfenahme der Arbeitshypothese Gott.“ Obwohl die Rolle und Bedeutung der Hermeneutik, der Wissenschaft von der Auslegung der Heiligen Schrift, in der modernen Theologie gewachsen ist, war die zentrale These Winns dennoch, daß der Heilige Geist der Ausleger der Heiligen Schrift sei. Dabei unterstrich er, daß

„das letzte Stadium der Interpretation nicht ausschließlich durch Wort geschehen kann. Sprache muß sein; aber die Sprache, die der Mensch der heutigen Welt am besten versteht, ist die Sprache der Taten“.

#### IV.

Die Diskussionen in den Sektionen wurden durch einleitende Referate eröffnet, die an die Thematik anknüpften. Diese erwiesen sich als frischer, schwungvoller und lebendiger als die in langen Diskussionen zur Kristallisation gebrachten Berichte, die in den meisten Fällen „ausgeglichene“ Kompromisse darstellen.

Professor Hromádka wurde gebeten, den einleitenden Vortrag in der ersten Sektion zu halten. Seine Worte wurden mit großer Spannung erwartet. Wie sich zeigte, war dieses Interesse berechtigt. Seine kurze, faszinierende Einleitung brachte einen der geistlichen und geistigen Höhepunkte der Frankfurter Tagung. Seine Worte waren befreiend und beschwingt, wie wir es von ihm auf den Versammlungen der Christlichen Friedenskonferenz gewohnt sind. Das Referat enthält eine ganze Reihe der für Hromádka so kennzeichnenden Aussagen:

„Der Heilige Geist ist nicht ein Gegenstand statisch-dogmatischer Überlegung, sondern eher eine dynamische, ungreifliche, unaufhörliche Herausforderung von oben, die den Menschen in seinem Glauben und Unglauben reizt zu antworten, zu handeln, sich selbst zu prüfen...“

„Unser Begreifen der schöpferischen und souveränen Macht des Heiligen Geistes führt uns geradewegs zur Erkenntnis und Selbsterkenntnis des Menschen. Überall ertönt die

grundlegende Frage: Was ist der Mensch? Wir können beobachten, bis zu welchem Ausmaße Männer und Frauen in verschiedenen Nationen, verschiedenen sozialen und politischen Systemen, rassistischen Gruppen und unter gegensätzlichen Regierungsformen die für ihre Lage wichtigste Frage stellen, von welchem Punkt man ausgehen solle, um die gegenwärtig drohenden Gefahren zu überwinden. Und wir können bemerken, daß sie, wenn sie diese Frage stellen, immer mehr zu dem Schluß kommen, daß sie früher oder später sich treffen müssen in der Tiefe der Erkenntnis dessen, was der Mensch ist.

Vielleicht ist diese Situation noch nicht ganz offenbar. Die große Mehrheit der Menschen ist noch dem Kampf verhaftet und der Auseinandersetzung, die ihre Verschiedenheiten, ihre Gegensätzlichkeiten und ihre sich widersprechenden Pläne und Programme betreffen. Zur entscheidenden Frage unserer Zeit sind sie noch nicht durchgebrochen. Wahrscheinlich sind wir noch nicht reif, uns darüber klarzuwerden und zu begreifen, was das grundsätzliche Problem unserer gegenwärtigen Zeit ist. Dennoch können wir viele Zeichen einer tiefen Sehnsucht sehen, sowohl bei den von größtem Ernst und Verantwortlichkeitsgefühl erfaßten Denkern wie bei Theologen und Staatsmännern. Sie sehnen sich danach, zur belangvollsten Frage vorzustoßen und mit anderen Leuten über dies eine Thema zu sprechen: „Was ist der Mensch?“

Die Frage werde von vielen anders formuliert: Wie können wir dem Menschen helfen? Wie kann eine Atmosphäre geschaffen werden, in der die Verschiedenheiten, die Feindschaften, die Vorurteile, das Mißtrauen der Menschen schrittweise zurückweichen? Und an diesem Punkt müßten wir Christen uns fragen, was wir beitragen können zu der gewaltigen Entdeckungsfahrt und zum Kreuzzug um der wahren Menschlichkeit des Menschen willen. Sicherlich wollten wir keine rein abstrakte, dogmatische christliche „Lehre vom Menschen“ entwerfen. Die Tatsache der Inkarnation lehre uns, was wir vom Menschen wissen müssen: Wir müssen auf Jesus selbst schauen, auf seine Haltung gegenüber den Menschen, ihm nachfolgen in seinem Mitgefühl und in seinem Verständnis für den Menschen und so handeln, wie er sich den Zöllnern, Sündern und Ausgestoßenen näherte. Eine Erkenntnis ohne Sympathie und Liebe, ohne wirkliche Solidarität und Selbstidentifikation mit den Menschen könnte niemals in die Tiefen des menschlichen Lebens eindringen. — Das waren die Hauptgedanken Professor Hromádkas.

Wenn wir nun den Bericht der ersten Sektion betrachten, so können wir feststellen, daß er das christliche Bild vom Menschen in drei Hauptlinien umreißt. Erstens wird betont, im Begriff des „neuen Menschen in Christus“ müsse man sehen, daß im radikalen Sinne des Wortes Jesus Christus selbst der neue Mensch ist. Dem Evangelium wohne ein radikaler Dynamismus inne. Der neue Mensch in Christus sei keine fertige Einheit. Sein Leben sei vielmehr ein Wandel im Glauben. Sein grundlegendes Kennzeichen bestehe darin, daß der Heilige Geist ihn von seiner Vergangenheit für die Zukunft Gottes befreit hat.

Zweitens wird nach dem entscheidenden Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Menschen gefragt. Er werde daran ersichtlich, daß der neue Mensch nicht aus seiner eigenen Kraft lebt, daß er sich nicht mehr selbst rechtfertigen will. Er wähle sich die Selbstverleugnung, den Weg Christi. Drittens: Die grundlegenden Kennzeichen des neuen Menschen seien die Übernahme von Verantwortung für den Nächsten und die einfache Realität der Liebe, die das klarste Zeichen des Wirkens des Geistes sei. Der neue Mensch sei stets bereit, das Bessere zu hören, sich zu ändern; er sei stets willig, von seinen Sünden, von seiner belastenden Vergangenheit befreit zu werden.

\*

Das einleitende Referat in der zweiten Sektion hielt der schottische Professor Torrance. Das entscheidende Motiv des Zeugnisses der Kirche sei das Pfingstwunder. Pfingsten sei nur dadurch möglich gewesen, daß in der Inkarnation die Versöhnung Gottes und des Menschen ein für allemal vollbracht ist. Das große Werk der Trinität sei: Gott ward Mensch, er hat sich in seinem eingeborenen Sohne mit der sündigen Menschenwelt versöhnt, und diese Welt erhielt zu Pfingsten in der ersten Gemeinde neue Kraft, die Kraft des Heiligen Geistes. Darum sende Christus nicht nur den Geist, sondern der Geist wecke auch die Antwort auf den Ruf Christi. Wir verherrlichen und beten den Vater und den Sohn in ihm und durch ihn an.

Ein organischer Teil der Erneuerung des Gottesdienstes sei die Erneuerung der Predigt. Diese sei besonders an folgenden Punkten notwendig (diese Punkte enthält der Bericht der zweiten Sektion):

— Der Prediger ist nicht sein eigener Herr, er ist Diener des Geistes und des Wortes, so daß das göttliche Wort genau auf den Ort hin gesprochen wird, wo er und seine Gemeinde sich befinden.

— Der Prediger ist zu jeder Zeit an das Leben seiner Gemeinde gebunden und darf sich nie von ihr isolieren.

— Der Prediger darf das Wort Gottes nicht biegen und drehen, um es den Verhältnissen anzupassen. Das Wort ist „Dynamit“ und zwingt die Hörer zur Entscheidung, ob ja oder nein. Vor dieser Wirkung des Wortes soll der Prediger nicht zurückschrecken. —

Der Sektionsbericht befaßt sich des weiteren mit den Gaben des Geistes. Er erwähnt, daß das Bewußtsein des Segens der Charismata in den reformierten Kirchen immer mehr verblasse. Dagegen fänden sich Sekten und religiöse Gruppen, die gewisse Gaben des Heiligen Geistes gern betonen. Wir erachteten diese „außerordentlichen“ Gaben und die mit ihnen verbundenen sektiererischen Abgrenzungen für falsch:

„Wir rufen unsere Kirchen und Gemeinden auf, das biblische Korrektiv zu der sektiererischen Auffassung von den Geistesgaben zu finden, die Gaben in unserem Gemeindeleben aufzudecken und für sie im Aufbau der Kirche wie im Zeugnis vor der Welt Raum zu schaffen.“

\*

Der Referent der dritten Sektion, Dekan Hwang, unternahm den Versuch, die gegenwärtige ökumenische Lage zu bestimmen. Aus seinen Worten sprach die Ungeduld der jungen Kirchen gegenüber dem kirchlichen Denominationalismus und der Spaltung der Kirche. Im Kern seines einleitenden Referats befaßte er sich mit der Ganzheit und Einheit der Kirche vom Gesichtspunkt der Ortsgemeinde und der Denomination.

Er wies darauf hin, daß es besonders bei der Behandlung der Frage nach der Annäherung der Kirchen unumgänglich notwendig sei, die Bitte „Komm, Schöpfer Geist“ zu einem Gebet zu formulieren. Dieses Gebet sei für die Kirchen dringlich, weil sie in der unmöglichen und skandalösen Situation einer gespaltenen Kirche leben. Im Blick auf die wahre Natur der Kirche sei eine gesplattene Kirche ein Selbstwiderspruch. Doch es fänden sich hoffnungsvolle Zeichen, etwa in der allerneuesten Entwicklung der ökumenischen Bewegung. Die Aufnahme von zwei kirchlichen Gruppen von

so entgegengesetzter Richtung, wie sie die orthodoxen Kirchen und einige Pfingstgemeinden darstellen, in den Ökumenischen Rat habe einen neuen Abschnitt in der Entwicklung dieser Bewegung eingeleitet, deren Lage auch dadurch komplizierter werde, daß die neuen Gliedkirchen immer mehr aus solchen Gebieten kommen, in denen die Stürme der politischen und gesellschaftlichen Revolution wehen.

Das zweite Kennzeichen der gegenwärtigen ökumenischen Lage ergebe sich daraus, daß die Welt — Dekan Hwang nannte sie den „geliebten Feind der Kirche“ — von Stunde zu Stunde revolutionärer und weltlicher werde, während die Kirche immer statischer, in einigen Fällen sogar immer reaktionärer werde und von denominationeller und institutioneller Rückständigkeit gekennzeichnet sei. Andererseits aber sei eine der wichtigsten Errungenschaften in der ökumenischen Bewegung des letzten Jahrzehntes die theologische Entdeckung der Welt gewesen. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß

„Gott, in Gericht und Gnade, die Welt noch einmal dazu benutzt, um die Kirchen zur Vernunft zu bringen, sie an ihr gemeinsames Leben und ihren gemeinsamen Auftrag durch gemeinsame Erfahrungen und Möglichkeiten zu erinnern. Was kann in einer Situation wie dieser angemessener sein als das Gebet: ‚Komm, Schöpfer Geist? Denn er ist der letzte und wahrhaftig einzige Kraftquell für seine Gemeinde, die so oft versucht ist, sich auf andere Quellen als auf ihn zu verlassen.“

Was empfiehlt der Sektionsbericht? Er stellt fest, daß wir durch die Taufe Glieder der einen Kirche seien; den Anknüpfungspunkt dazu liefere eine historisch gegebene Kirche. Das Wort und die Sakramente teilten uns der einen Kirche zu; die reformierten Kirchen anerkennen die Katholizität anderer Kirchen. Der Zusammenhang zwischen der wahren und der lokalen Kirche bzw. der allgemeinen und der Ortskirche dränge uns dazu, daß die Einheit der Kirche Jesu Christi an allen Orten zum Ausdruck gebracht werden solle. Der Bericht begrüßt die Verbindungen der Ortsgemeinden besonders im Interesse einer gemeinsamen Deutung des Evangeliums. Der Reformierte Weltbund erkenne es als seine Aufgabe, seine Glieder zur ökumenischen Gemeinschaft anzuhalten und vorzubereiten. Zu den praktischen Vorschlägen gehört auch, daß der Ökumenische Rat der Kirchen bei seinem Bemühen um die Einheit gestärkt werden müsse. Der Reformierte Weltbund dränge nach Abendmahlsgemeinschaft

und erblicke in der Fortsetzung des schon seit Jahren in Europa und Amerika geführten Dialogs zwischen lutherischen und reformierten Theologen eine besondere Aufgabe.

\*

Das Referat zum Thema der IV. Sektion wurde dem kanadischen Professor Mc Lellan zugeteilt; er führte u. a. aus: Das christliche Leben sei ein Leben in Freude. Auch das Gebet um die Ausgießung des Heiligen Geistes sei kein Gebet für einen Sieg der Kirche, sondern für die Erlösung der Welt. Was für eine Welt sei das, für die wir beten? Es sei eine müde Welt. Die Kirchen könnten den Säkularisationsprozeß nicht bedauern, da doch die Reformation ihm die Tore öffnete und den Weg der wissenschaftlichen Forschung freigab. McLellan weist auf den sozialen Humanismus Calvin's hin; er zitiert den Genfer Reformator:

„Da Gott unsichtbar ist, kann unsere Frömmigkeit nicht von Menschen gesehen werden; daher zeigt er sich selbst uns in unseren Brüdern und fordert in ihrer Person von uns, was wir ihm schulden.“

Die Welt sei ein Zeichen für den Christen; der Geist wirke bereits in ihr, und auch der Christ sei ein Zeichen für die Welt. Vor allem aber gehe es um die christliche Gegenwart in der Welt von heute:

„Die keimende Evolution und Revolution neuer, nach Technik dürstender Nationen, der Zug nach Unabhängigkeit und Nationalismus und das Wiederaufleben alter Religionen haben das Zeitalter des missionarischen Imperialismus beendet. Evangelisation heißt nicht mehr direktes Anpredigen von Tausenden wartender Zuhörer, die durch Mangel, Unwissenheit und Aberglauben in gewisser Hinsicht ‚vorbereitet‘ sind. Es sind neue, dynamische Kräfte am Werk, die durch Maschinen, Machtpolitik und wirtschaftliche Planung geformt werden. Dies ist eine Prüfungszeit für die Kirche. Für lange Zeit hat sie sich eingeredet, daß sie ein Recht habe, sich an die Welt zu wenden, da der Mensch Gott brauche. Aber heute leugnet die säkulare Welt ihr Bedürfnis nach Gott, und die religiöse Welt leugnet ihr Verlangen nach dem christlichen Gott. Wir müssen uns in einem Zeitalter wie diesem in Geduld und vielleicht Zurückhaltung üben. Um der Verkündigung Raum zu schaffen, müssen wir mit anderen Formen des Dienstes zufrieden sein, die sich als echtes ‚Zeugnis‘ erweisen. Sich mit den Hoffnungen, Protesten und Kämpfen unserer Zeitgenossen zu identifizieren könnte z. B. unser Zeugnis sein. Die Hauptsache ist, auf eine realistische Weise bei den Zeitgenossen anwesend zu sein. ‚Christliche Präsenz‘ heißt das Gebot der Stunde.“



Unsere Aufgabe bestehe also darin, daß wir die Zeichen dieser Wirksamkeit erkennen und die Gegenwart und Macht Gottes in der Weltgeschichte auf diese Art verherrlichen. Wir erkennen diese Zeichen nur dann, wenn wir unseren Platz in der Welt auf den Wällen des Protestes gegen die Unmenschlichkeit, im Kampf für die Gerechtigkeit und Freiheit einnehmen. Könnten wir nicht auf diese Weise mit ungeschmälerter Hoffnung den Zeichen der Zeit unter den Völkern und Kulturen entgegenblicken, wissend, daß die Erlösung der Welt die Völker nicht negiert, sondern daß sie im Bewußtsein geschieht, sie „in ihre Herrlichkeit zu bringen“ (Offb. 21, 24)?

Für den Christen gelte die Mahnung der Prophezeiung Jesajas: „Denn siehe, ich will ein Neues machen!“ (Jes. 43, 19). Dies bedeute, daß wir, wo immer sich die Wandlung vollziehen möge, beim Zertrümmern der Ungerechtigkeit oder der alten Schablonen, dabei sein müssen und im Kampf für menschlichere Verhältnisse zu helfen haben. Können uns noch irgend etwas überraschen, wenn wir bereits den Vorgesmack der zukünftigen Macht spüren? Selbstverständlich müßten wir, wenn wir im Geiste leben, die Schranken der traditionellen Arbeitsmethoden und Ansichten durchbrechen, sagte der Referent im Zusammenhang mit seinen revolutionären theologischen Gedanken.

Auch der Bericht der IV. Sektion versucht eine Definition der Welt von heute. Er sagt, daß wir „in einer Zeit der physischen, sozialen, politischen, wissenschaftlichen und technischen Revolution leben“. Der Raum Gottes sei nicht auf die Kirche beschränkt, er umfasse die ganze Welt. Gott erwarte heute von seiner Kirche, daß sie ein glaubwürdiges Wort zur Welt rede. Dies könne sie aber nur in der Gesinnung der echten Humanität tun. Bei einer Annäherung an die Welt laute die Hauptfrage: Wie können wir in unserer Verkündigung, in unserem praktischen Dienst und in unserer Seelsorge gegen das physische und materielle Elend, für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Gerechtigkeit wirken? – Der Sektionsbericht enthält neben einer Aufzählung neuer Formen des Dienstes noch zwei Erklärungen von entscheidender Bedeutung: Die Generalversammlung sprach über die Frage des Friedens und das Problem der Rassendiskriminierung. Darauf soll nun näher eingegangen werden.

## V.

Man kann die Welt und das Verhältnis von Kirche und Welt sowie die Frage der Annäherung an die Welt, der glaubwürdigen Verkündigung und des richtigen seelsorgeischen Dienstes nicht lösen ohne ein Wort der Kirchen zu jener Frage zu sagen, die in unserer Zeit die meisten Menschen interessiert und berührt, nämlich die Frage von Krieg und Frieden. Diesen Dienst trachtete auch die 19. Generalversammlung zu erfüllen, und wir können es nur begrüßen, daß sie ihrer Erklärung in der Sache des Friedens den Hinweis vorausgehen ließ, daß sie das darin Enthaltene nicht zur Frage des inneren Friedens – den niemand nehmen kann –, sondern im Rückblick auf den Frieden sagt, der einen Gegensatz zur Gewalt und zum Krieg darstellt. Nach dieser Einleitung macht die Generalversammlung folgende wichtigen Aussagen:

*„Es gibt keine Sache, die in unserer Zeit – oder zu jeder Zeit – bedeutungsvoller ist als der Frieden. Kein anderes Gebiet enthält solch schreckliche Möglichkeiten zu Leiden und Unglück für die Menschheit wie der Krieg. Gleichzeitig gibt es keine Sache, in der es so schwierig ist, zu verstehen, was der Geist uns sagen möchte, und so schwer, seinem Wort zu gehorchen. Nichtsdestoweniger ist das Gebet ‚Du sollst nicht töten‘ unmißverständlich klar. ‚Liebe‘ bleibt das Schlüsselwort der Gebote Christi; der Kirche ist ein ‚Dienst der Versöhnung‘ aufgetragen.“*

*Es ist unsere Aufgabe, die Ursachen, die zum Kriege führen, aufzufinden, sie vorzusehen und zu verhindern... Ungerechtigkeit, Hunger, Haß, Stolz und Benachteiligung. Jeder Situation muß so früh wie möglich begegnet werden, um zu verhindern, daß Selbstsucht Haß wird, Haß zu Spannung anwächst, Spannung in Gewalt umschlägt und Gewalt zum Krieg führt. Die Kirche hat die Aufgabe, klare Worte zu sprechen gegen alle Mythen, nationale oder andere, die den Frieden gefährden.“*

*Ehe die Kirche überzeugend zu der Welt sprechen kann, muß sie ihr eigenes Haus in Ordnung bringen und als eine friedliche und geeinte Gemeinschaft leben. Als Christen müssen wir demütig zugeben, daß die Kirchen nicht nur Kriege legitimiert und gesegnet haben, sondern daß sie selbst Krieg als Instrument der Religion gebraucht haben.“*

*Wenn wir wirksam sein sollen, um Krieg zu verhindern, müssen wir auch in enger Zusammenarbeit mit dem Soziologen, dem Physiker, dem Wirtschaftler und mit allen Menschen aus den verschiedensten Zweigen der Forschung und Leitung stehen.“*

Die Erklärung enthält zwei konkrete Empfehlungen. Sie besagen, daß die Kirchen für alle Rüstungsbeschränkungen einzutreten haben und daß sie den besten Weg zu diesem Ziel in der Organisation der Vereinten Nationen erblicken, deren Unterstützung empfohlen wird.

Die Rassenfrage stellt ein besonders schweres Problem der reformierten Kirche dar. In dieser Sache wurde ein richtungweisendes Wort von der Frankfurter Generalversammlung aus verschiedenen Gründen besonders dringlich erwartet. Der für die protestantischen Kirchen Amerikas bereits zum status confessionis gewordene Kampf für die Rassengleichheit forderte eine theologische und praktische Stellungnahme ebenso heraus wie die Lage in Südafrika, wo die schändliche Rassendiskriminierung noch immer auch theologische Verteidiger findet.

In Amerika sind sich sämtliche reformierten Kirchen in der Frage der Rassengleichheit theologisch einig. Die Schwierigkeiten entstehen in der praktischen Durchführung dieses Prinzips. Es gibt in den Kirchen, nicht nur unter denen, die in der Praxis vom Rassenhaß durchdrungen sind, sondern leider auch unter denen, die sich aktiv täglich am Kampf gegen die Rassendiskriminierung beteiligen, sehr wenige aktive Vertreter der beiden „Extreme“. Laut Berichten der Vertreter der amerikanischen Kirchen ist das Gros der Gemeindeglieder indifferent und inaktiv. Die meisten bleiben trotz einer richtigen theoretischen Entscheidung oft nur Zuschauer der blutigen Ereignisse. Selbst in Südafrika nimmt die Zahl jener Theologen, die den Versuch unternehmen, die Rassendiskriminierung durch scheintheologische Argumente zu unterstützen, immer mehr ab, aber in der Praxis beugen sich die Synoden der südafrikanischen holländischen reformierten Kirchen den schändlichen Rassengesetzen der Regierung.

Die Frankfurter Weltkonferenz nahm das Problem vor diesem Hintergrund in Angriff. Die Vertreter der südafrikanischen holländischen reformierten Kirchen ergriffen dabei nicht nur das Wort, um ihre Argumente vorzutragen, deren allerharmlosestes darin bestand, daß sie sich zur Lösung der Rassenfrage zehn Jahre Zeit erbaten. Während der Generalversammlung protestierte ein führender Theologe der Süd-

afrikanischen Holländischen Reformierten Kirche schon im voraus gegen einen jeden in der Rassenfrage zu fassenden Beschluß. Er ließ sich in seiner Erklärung zu folgenden Sätzen hinreißen:

„Es gibt nichts Derartiges wie Gleichberechtigung der Rassen. Wir sind zwar alle gleich vor Gott, aber zwischen den Rassen gibt es genausowenig Gleichheit wie zwischen Personen.“

Es ist nicht von ungefähr, daß der gleiche Mann — er heißt Vorster — zugleich Präsident des „Nationalrates zur Bekämpfung des Kommunismus“ ist. Wir finden unter seinen Argumenten folgendes: Die Frankfurter Generalversammlung widerspreche der Heiligen Schrift, da diese die Pluralität der Rassen anerkenne. Der Kampf gegen die Rassendiskriminierung ist seiner Ansicht nach nichts anderes als ein Liberalismus, der den Versuch unternahme, alle Menschen gleichzumachen. — Erst im Blick auf solche Aussagen wird man die in Frankfurt angenommene Erklärung recht beurteilen können. In ihr heißt es:

„Wir glauben: Jesus Christus wurde geboren, starb und ist wieder auferstanden zum Heil aller Menschen. Alle Menschen sind zum Glauben an ihn und zum gleichen neuen Leben in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes berufen. Gott hat gemacht, daß von Einem aller Menschen Geschlechter stammen' (Apg. 17, 26). Das schließt ungeachtet von Rasse, Farbe und Volkstum die grundsätzliche Würde, Einheit und Solidarität der Menschheit ein.

In Adam sind alle Menschen gleichermaßen der Sünde unterworfen und ‚mangeln des Ruhmes vor Gott' (Römer 3, 33). Keine Rasse, kein Volk kann sich deshalb zu einer Vorzugsstellung berechtigt und anderen Rassen oder Völkern überlegen halten. Im Verhältnis zu Mitgliedern anderer Rassen oder Volksgruppen ist der Christ verpflichtet, seine Nächsten wie sich selbst zu lieben; diese Liebe ist in hervorragender Weise die Frucht des Geistes. Alle Menschen von jedweder Rasse oder Nation müssen das Evangelium Jesu Christi hören. Wir sind verpflichtet, es ihnen allen um jeden Preis zu verkünden: Es ist kein Ansehen der Person, Nation oder Rasse vor Gott (Römer 2, 11).“

Zur praktischen Verantwortung der Kirche in der Rassenfrage wird folgendes gesagt:

„Durch Predigen und Lehren muß sie ihre Glieder über die Forderungen des Evangeliums hinsichtlich der Rassenbeziehungen aufklären. Die Einheit aller Glieder in Christus,

nicht nur der verschiedenen Konfessionen oder Denominationen, sondern auch der verschiedenen Völker und Rassen, deutet auf die Fülle der Einheit aller im kommenden Reiche Gottes hin. Deshalb widerspricht der Ausschluß irgendeiner Person auf Grund von Rasse, Farbe oder Volkstum von irgendeiner Gemeinde oder einem Teil des Lebens der Kirche der wahren Natur der Kirche. In einem solchen Fall ist das Evangelium tatsächlich vor der Welt verdunkelt und das Zeugnis der Kirche unwirksam gemacht.

*Im Gegensatz dazu helfen Bemühungen, innerhalb der Kirche Christi die Einheit aller Gläubigen im Gottesdienst oder in anderen Teilen des Kirchenlebens deutlich zu machen, der Welt zu glauben, daß Jesus der ist, der vom Vater gesandt ist (Joh. 17, 21). Die Glieder der Kirche sind ebenfalls dazu berufen, in der Gesellschaft dadurch ein Zeugnis für Gerechtigkeit und Gleichheit zu geben, daß sie sich mit denen, die leiden, identifizieren und die Verantwortung an ihrer Seite bejahen. Die Christen sind gerufen, nicht nur in Worten, sondern auch durch Taten gegen Diskriminierungen im Licht des Wortes Gottes zu protestieren und am verantwortlichen Bemühen um Rassengerechtigkeit und -gleichheit teilzunehmen.“*

Man kann gewiß sein, daß diese Ratschläge in Amerika, Südafrika und im Kreise der farbigen Völker nicht nur von den reformierten Kirchen und Gläubigen, sondern gewiß von allen Christen als eine ernste Handreichung dankbar begrüßt werden.

## VI.

Von den Ergebnissen der Ausschlußberatungen sollen die Aussagen zur Frage des römischen Katholizismus ihrer besonderen Bedeutung wegen hervorgehoben werden. Der Ausschuß, der sich mit dieser Frage befaßte, stand vor einer nicht leichten Aufgabe, da die reformierten Kirchen in bezug auf ihr Verhältnis zum römischen Katholizismus in den unterschiedlichsten historischen Traditionen stehen und zum großen Teil auch ganz verschiedene praktische Erfahrungen gemacht haben. Zweifellos war die Frankfurter Generalversammlung aufgerufen, in dieser Frage ihre schwierigste, zugleich aber auch brennendste ökumenische Aufgabe wenn nicht zu lösen, so doch mindestens anzupacken.

Der Bericht stellt fest, daß die Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und den anderen christlichen Kirchen „der geschichtlichen Bedeutung und des weltweiten Einflusses der römisch-katholischen Kirche wegen“ besonders wichtig sind. Er weist auf das neue Klima hin, das an die Stelle von Feindseligkeit und Abgeschlossenheit getreten ist und das in einigen wichtigen theologischen Fragen Verhandlungen, ja sogar ein gemeinsames Angehen der praktischen Dinge ermöglichte. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die bestehenden Gegensätze, besonders in der Frage der Mischehe u. a., abnehmen werden.

Über die entstandenen Kontakte, über die Einladung der Beobachter aus anderen christlichen Kirchen zum Vatikanischen Konzil und die Entsendung offizieller Beobachter des Vatikans zu verschiedenen ökumenischen Gelegenheiten, spricht der Bericht seine Freude aus. Er anerkennt die führende Rolle des Ökumenischen Rates der Kirchen im protestantisch-katholischen Dialog, macht aber darauf aufmerksam, daß weder der Ökumenische Rat der Kirchen noch der Reformierte Weltbund in Fragen der Lehre im Namen der Kirchen sprechen kann. Weiter heißt es:

„Wir müssen uns darüber klar sein, daß eine solche Begegnung mit der römisch-katholischen Kirche ein wirkliches Risiko in sich birgt. Einige unserer Kirchen leiden immer noch unter den Beschränkungen, die ihnen, wie in der Vergangenheit, auch heute noch auferlegt werden. Diesen Kirchen fällt es nicht leicht, die Leiden und Ungerechtigkeiten zu vergessen, die sie erfahren haben und die einige von ihnen noch immer erfahren.“

Es war wohl nicht unbegründet, daß mehrere Teilnehmer der Diskussion auch in den Plenarsitzungen den allzu optimistischen Ton des Berichts beanstandeten. Die neuesten Ereignisse — darunter auch die neue päpstliche Enzyklika — haben diesen Optimismus nicht gerechtfertigt. Generalsekretär Prader vand schlug einen realistischen Ton an, wenn er in seinem Bericht zur Beratung über das Verhältnis der reformierten Kirche zum römischen Katholizismus zurückhaltender formulierte:

„In der Ansprache, die der Papst in Bethlehem am Morgen des 6. Januar hielt und in der er über die Beziehungen mit den von Rom getrennten Kirchen sprach, sagte er: ‚Die Tür zum Stall ist geöffnet‘ (Joh. 10). Nach unserer Ansicht ist diese Vorstellung von der Einheit völlig gegensätzlich zu der, die wir in der ökumenischen Bewegung zu suchen gelernt haben. Auf keinen Fall wünschen wir, nach Rom zurückzu-

kehren. Wir sind bereit, im Geiste des Gehorsams uns durch Christus zu einer Einheit führen zu lassen, die wir noch nicht klar vor Augen sehen, aber die Er Seiner Kirche in dem Maße geben kann, wie sie sich als gehorsam und gläubig erweist.“

Die bezüglich der römisch-katholischen Kirche angenommene Stellungnahme dieses Ausschusses der Frankfurter Generalversammlung überraschte selbst in katholischen Kreisen, wie der westdeutschen „Herder-Korrespondenz“ vom September 1964 zu entnehmen ist. Es kann also nicht verwundern, wenn der oben besprochene Bericht auf Drängen der Vertreter einiger Gliedkirchen noch während der Generalversammlung eine doppelte Ergänzung erhielt. In der einen wiesen besonders die Europäer auf die Schwierigkeiten mit der katholischen Kirche auf dem Gebiet der Mischehe und in der Frage der Religionsfreiheit hin. Die andere Ergänzung zum Bericht wurde von den Delegierten der südamerikanischen Gliedkirchen des Weltbundes veröffentlicht. Es lohnt sich, das Wichtigste aus ihr wörtlich anzuführen:

„Wir erklären, daß diese Erneuerungsbewegung das Klima in den Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche in dem Maße weiter verbessern könnte, in dem alle Formen der Verfolgung sowie jeder Druck und alle Versuche, sich die ausschließliche Kontrolle über das Leben des Volkes zu sichern, aufhören werden. Wir begrüßen die Gelegenheit, zur Ausbreitung des Reiches Gottes ein Klima gegenseitigen Respekts, freundlicher Beziehungen und der Zwiesprache zu schaffen.

Aber wir bezeugen und erhärten von neuem die Grundsätze der Reformation, wie z. B.: die Geltung der Heiligen Schrift als der einzigen Richtschnur des Glaubens, die Rechtfertigung aus dem Glauben, das allgemeine Priestertum aller Gläubigen, den freien Zugang zu Gott, die Königsherrschaft Jesu Christi als des einzigen Hauptes der Kirche und die Allgemeinheit (Katholizität) der Kirche Christi, die nicht der ausschließliche Besitz irgendeiner kirchlichen Institution ist.

Wir halten fest am Recht jeder Kirche, sich mit dem Problem des römischen Katholizismus innerhalb ihrer eigenen sozialen und politischen Umstände und in Übereinstimmung mit den Verhältnissen, unter denen sie lebt, zu beschäftigen. Wir stellten fest: Das neue Klima des gegenseitigen Respekts und Verstehens darf unter keinen Umständen die Freiheit der Kirche beschränken, allen Menschen die Wahrheit des Evangeliums zu verkündigen in einer steten Bemühung, sie durch den Glauben an Jesus Christus zum Heil zu rufen.“

Diese Erklärung weist klar auf die Schwierigkeiten des katholisch-protestantischen Dialogs hin.

## VII.

Die ebenso verheißungsvolle wie schwere Aufgabe des Reformierten Weltbundes ergibt sich daraus, daß die Mehrzahl seiner Gliedkirchen junge Kirchen sind, die unter farbigen Völkern leben. Die Frage ist berechtigt, wie diese jungen Kirchen in der reformierten Weltkonferenz ihre Stimme erheben.

Ihre Stimme kam etwa in der Predigt von Professor Baeta aus Ghana zu Wort. Am Sonntag während der Generalversammlung hielt Baeta in der Paulus-Kirche eine ergreifende Predigt über Offb. 21, 9–11. „Dieser Erdteil hat fürwahr zahlreiche bedeutsame und gehaltvolle Beispiele christlicher Jüngerschaft sehen dürfen“, begann Baeta seine Predigt, um dann fortzufahren:

„Aber so groß ist die Kluft zwischen dem Bekenntnis unserer Lippen und dem, was wir wirklich tun: in allen Bereichen unseres gemeinsamen Lebens – im Verhältnis der Rassen zueinander, in der wirtschaftlichen Tätigkeit, auf sozialer und politischer Ebene, überhaupt in allen menschlichen Begegnungen und Bemühungen –, so verheerend sind die Auswirkungen unseres Hochmuts, unserer Habgier und Lieblosigkeit gewesen, daß das Wort Gottes selbst in Mißkredit geraten ist und jede Tätigkeit, die sich auf seinen Namen beruft, sogar jegliche bloße Erwähnung der Kirche oder des Christentums nunmehr in vielen Gemütern sofort Fragen und Verdächtigungen übelster und bedrückendster Art entstehen läßt.“

Er beschreibt in seiner Predigt das Ärgernis des christlichen Individualismus, die Versuchungen der heidnischen Traditionen in Afrika und jene schwere Erbschaft, die die afrikanischen Kirchen von der herrschenden Kirche des weißen Mannes übernommen haben:

„Tatsächlich kennt die Geschichte eine Kirche, die oft sich selbst geschmückt hat und nicht wie die sanfte und wohlgefällige Braut des leidenden, dienenden Gottesknechtes in Erscheinung trat, sondern die sich sehr viel mehr wie ein weltlicher Machthaber hoch zu Roß auf einem kriegerischen Pferde benahm, stolz und mächtig, herrschend und triumphierend.“

Wie ein jedes Werkzeug oder Mittel, das man in dieser Welt gebrauchen kann, habe sich auch die Kirche in den Dienst menschlicher Pläne einspannen lassen, oft sogar bis zu einem Grad, bei dem sie ihre eigenen Ziele und Absich-

ten verleugnet. Die Kirche Christi habe aber Christus als den Frieden, habe den Frieden Christi zu verkündigen. Da Gott auch in unserer Zeit am Werke sei, um diese eine, gemeinsame und brüderliche Menschheit zu schaffen, müsse auch die Kirche bereit sein,

„jener neuen Menschheit die Prägung des Geistes und des Friedens Christi zu geben, ob Christi Name dabei erwähnt wird oder nicht“.

Die afrikanischen Kirchen erwarteten diesen Versöhnungsdienst, diese demütige, eifrige, kraftausstrahlende Haltung von der ganzen Christenheit. — Mit diesen Gedanken schloß die Predigt von Professor Baeta.

## VIII.

Um in diesem kurzen Überblick nur noch einige wichtige Dinge zu erwähnen, sei auf den Theologischen Ausschuß hingewiesen. Sein Programm, das die theologische Arbeit des Weltbundes für die nächsten sieben Jahre bestimmt, ist groß angelegt und umfaßt die verschiedensten Gebiete. Es unterstreicht nicht nur die Pflege und Übersetzung der Werke Calvins — obwohl die bisher erreichten Ergebnisse auch in dieser Hinsicht eine besondere Beachtung verdienen —, sondern steckt sich auch das Ziel, das theologische Gespräch zwischen den Gliedkirchen zu beleben.

\*

Die 19. Generalversammlung wählte für die folgenden sieben Jahre ihre Leitungsorgane. Zum Präsidenten wurde in der Person von Professor Dr. Wilhelm Niesel ein europäischer Theologe berufen. Auch diese Wahl zeigt die wachsende Erkenntnis der Wichtigkeit der theologischen Arbeit im Reformierten Weltbund. Zum Generalsekretär wurde der diese Funktion bereits seit 15 Jahren bekleidende Schweizer Pfarrer Marcel Pradervand wiedergewählt. Das höchste Leitungsgremium des Reformierten Weltbundes besteht aus den 9 Vizepräsidenten und den 15 Mitgliedern des Exekutivausschusses. Es lohnt sich, einen kurzen Blick auf die Zusammensetzung dieser Körperschaft zu werfen:

Aus Europa erhielten Westdeutschland (Präsident), Holland, die Schweiz, Frankreich, die CSSR und Ungarn je einen Platz, Großbritannien zwei Plätze. Der nordamerikanische Kontinent ist, Kanada inbegriffen, mit fünf Plätzen vertreten, Südamerika (Mexiko und Kolumbien) mit zwei, Asien (Südkorea, Indonesien, Pakistan, Taiwan) mit vier Plätzen, Afrika hat insgesamt nur vier Vertreter: zwei aus Südafrika und je einen aus Kenia und Ghana. Australien und der Insel-Archipel haben zwei Plätze inne. Damit repräsentiert diese Führungskörperschaft in angemessener Weise die reformierten Kirchen in aller Welt.

Das Interesse für außereuropäische Gebiete zeigt sich außer dem bereits Erwähnten noch darin, daß die Generalversammlung die Einladung des Vertreters des Christenrates von Syrien und Libanon zur Abhaltung der 20. Generalversammlung im Jahre 1970 in Beirut annahm.

\*

Wir würden kein getreues Bild der bedeutsamen 19. Generalversammlung geben, wenn wir jene kritischen Gesichtspunkte verschwiegen, durch die wir gerade zu einer zukünftig erfolgreicherem und wirkungsvolleren Arbeit des Reformierten Weltbundes beitragen möchten. Das Frankfurter Treffen, die Begegnung, die brüderliche Atmosphäre waren an sich schon ein großes Geschenk. Doch konnten wir uns des Eindrucks nicht erwehren, als ob diese Tagung etwas zu sehr mit ihren eigenen Dingen beschäftigt gewesen wäre. Die Welt, das Verhältnis der Kirche zur Welt wurde zwar in vielen Vorträgen und Ansprachen erwähnt, doch meist nur ganz allgemein. In ihrer Konkretheit und bedrängenden Problematik wurde die Welt, in der wir leben, vor die Tür verwiesen.

Auf einen anderen kritischen Aspekt machte Günter Heidtmann in seinem Bericht über die Generalversammlung in der Zeitschrift „Kirche in der Zeit“ (Oktober 1964) aufmerksam. Er schreibt:

„Wenn es wahr ist, daß im Verhältnis der Kirchen zueinander die Zeit drängt und daß außerdem die Welt mit ihren Forderungen an die Kirche und den Enttäuschungen über sie

auf die Christenheit Druck ausübt – dann gilt es, in Zukunft stärker solche Ergebnisse großer ökumenischer Tagungen zu bedenken, die geeignet sind, Hoffnungen neu zu entzünden, Zeugniskraft neu zu erwecken, Dienstbereitschaft neu entstehen zu lassen, und die schließlich auch Erkenntnisse zutage fördern, die überzeugen und Licht auf dem Weg in die Zukunft sein können. Nicht als ob von alledem in der Ökumene nicht schon manches zum Vorschein gekommen wäre, aber es erscheint an der Zeit, energischer als bisher nach dem realen und ökumenisch relevanten Gewinn großer Tagungen und Konferenzen (übrigens nicht nur ökumenischer) zu fragen.“

Auch die 19. Generalversammlung hätte mehr konkrete Entscheidungen bringen können. Wenn wir die Erfahrungen summieren, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß vieles dafür spricht,

„daß der weitere Weg des ökumenischen Zusammenschlusses vom Allgemeinen zum Konkreten, vom Unverbindlichen zum Verpflichtenden, von pauschalen zu stärker profilierten Aussagen wird führen müssen“ (Heidmann).

Hat die Generalversammlung alle Befürchtungen im Blick auf die Formulierung des Hauptthemas zerstreut? Wir müssen, um das angeführte Zitat weiterzuführen, feststellen, daß

„man nicht sagen kann, daß die Frankfurter Konferenz dramatische Neuigkeiten in die Welt gesetzt hätte. Das Thema, das man sich gestellt hatte und das in den vier Sektionen der Konferenz behandelt wurde, erwies sich als zu groß, als daß die Konferenz dazu Aussagen, die den Stempel geistlicher Ursprünglichkeit, theologischer Vitalität und sieghafter Überzeugungskraft an sich tragen, hätte hervorbringen können. Die Vorstellungen vom Wesen und Wirken des Heiligen Geistes sind durch die Frankfurter Beratungen und Beschlüsse für die Christenheit kaum klarer, einfacher und zwingender geworden.“

Wenn dieses Urteil auch etwas zu hart sein mag und wenn der Berichterstatter die Frage unserem Gefühl nach auch etwas zu kraß formulierte, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Generalversammlung die Vorurteile gegenüber der Thematik nicht vollständig zerstreuen konnte. –

Die reformierten Kirchen betrachten sich ganz besonders als die Wortführer des offenen ökumenischen Geistes. Es ist schon fast zu einer Redensart geworden, daß der Reformierte

Weltbund von allen denominationellen Weltorganisationen die „allerökumenischste“ ist. Unser calvinistischer Stolz läßt uns häufig über das elastische ökumenische Denken Calvins reden. Doch wir müssen die Frage stellen: Verbirgt sich hinter dieser Offenheit nicht eine gewisse denominationelle Farblosigkeit oder, schärfer gesagt, eine Indifferenz?

Ein lutherischer Berichterstatter stellte die Frage: Was war das eigentlich Reformierte an der Frankfurter Tagung des Reformierten Weltbundes? Die Antwort: Sie haben sich nicht mit sich selbst und nicht mit konfessionellen Spezialproblemen befaßt. Die gestellten Fragen trugen einen ökumenischen Charakter. Was an der Generalversammlung speziell reformiert war, kann darin zusammengefaßt werden, „daß sie absolut nicht ‚reformiert‘, sondern evangelisch, d. h. evangeliumsgemäß sein wollte“. Das könnte für ein Lob gehalten werden; doch es mag sein, daß diese Worte auch einen verdeckten Tadel enthalten. –

Sind wohl die afrikanischen, asiatischen, südamerikanischen jungen Kirchen im Reformierten Weltbund mit entscheidendem Gewicht vertreten? Hat ihnen die Frankfurter Generalversammlung auf einige ihrer Fragen und Sorgen eine Antwort gegeben? Erhalten sie von daher eine Wegweisung für jene gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Revolution, in der sie leben? Die Frankfurter Generalversammlung wäre reicher geworden, wenn den Vertretern und Theologen der jungen Kirchen mehr Gelegenheit zur Besprechung ihrer Probleme und zum Mitteilen ihrer Erfahrungen geboten worden wäre.

Wenn auch die Wiedergeburt der heidnischen Religionen Asiens und Afrikas in erster Linie kein Problem des weißen Mannes ist, so hätten doch die jungen Kirchen innerhalb der Gemeinschaft des Reformierten Weltbundes mit Recht eine gründliche, vielseitige und fortlaufende Untersuchung dieser Frage erwarten können. Und zwar auch dann, wenn eine diesbezügliche Studienarbeit im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen durchgeführt wurde und wird. Im ganzen wird man sagen müssen, daß häufig versucht wurde, das Schwergewicht der außereuropäischen Kirchen durch eine nicht ganz gesunde Überbetonung des Europäischen auszugleichen. –

Wenn wir die Vorträge und theologischen Analysen der Weltkonferenz unter die Lupe nehmen, so erhalten wir den Eindruck, daß die Referenten der Generalversammlung sich der Aufgabe gegenübergestellt sahen, den Platz des glaubwürdigen Dienstes der Kirchen in der heutigen Welt zu bestimmen. Sie entsprachen ihrem Auftrag mit sehr hohem geistigem Mut und unter dem Zuspruch der Gnadengaben des Heiligen Geistes. Und doch spürt man in vielen Aussagen irgendwie den Geist der Befürchtungen, der Defensive und der Sorge. Die führenden Theologen des Weltbundes mögen eine ganze Reihe großartiger Thesen formulieren können. Doch das Praktizieren solcher Thesen inmitten des Alltags und der rauen Aufgaben unserer Welt erweist sich als eine schwierigere Aufgabe. Dazu brauchen wir wirklich die erneuernde und kraftpendende Gabe des Heiligen Geistes.

Die 19. Generalversammlung stellte der Gemeinschaft der reformierten Kirchen das Hauptthema „Veni Creator Spiritus“ als ein gemeinsames Gebet vor Augen. Tatsächlich tut den Kirchen, den Gemeinden und den Christen der ganzen Welt das Gebet um den erneuernden, Kraft und Mut spendenden Heiligen Geist not.

Von den bisher erschienenen Titeln der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ sind noch folgende Nummern lieferbar:

- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU — Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 75/76 Dr. Gerhard Desczyk: Vermächtnis und Ansporn — Fortschrittliche christliche Traditionen
- 77 Alwin Schaper: So wurde Deutschland gespalten
- 79 Dr. Heinrich Toeplitz: Der deutsche Friedensvertrag ist notwendig
- 80 Rolf Börner: Die Verantwortung der Christen bei der Lösung der nationalen Frage in Deutschland
- 81 Gerald Götting: Entscheidung des Christen für die Sache der Nation
- 82/83 Siegfried Welz: Lateinamerika tritt auf den Plan
- 84/85 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Christliche Existenz in der sozialistischen Ordnung
- 87 Zu weiteren Erfolgen in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft
- 88 Johannes Oertel: Die Welt des Landesbischofs Lilje — Eine Auseinandersetzung
- 90 Fritz Beyling: Morgenröte unserer neuen Zeit
- 92 Alwin Schaper: Otto Nuschke und seine Zeit
- 94 Gerald Götting: Das Programm des Sozialismus ist das Gesetz unseres Handelns
- 95 Wolfgang Heyl: Glanz und Elend der Adenauer-CDU
- 98 Gerald Götting: Wir stärken die politisch-moralische Einheit unseres Volkes
- 99/100 Siegfried Welz: Auf Sand gebaut — Die amerikanischen „Europa“-Pläne nach 1945
- 102 Alwin Schaper: Der Sieg der nationalen Selbstbestimmung im Zeitalter des Sozialismus
- 103 Heinz Willmann: Friedensidee und Friedensbestrebungen in unseren Tagen
- 104 Ulrich Kutsche: Friede in wehrhaften Händen
- 105 Hans Kistner: Blickpunkt Südafrika
- 106 Dr. Rudi Rost: Die Arbeit mit den Menschen sachkundig organisieren
- 107 Rolf Börner: Fortschrittliche Christen im 19. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur Arbeiterklasse

- 108 Gerald Götting: Gute Planerfüllung ist die beste Außenpolitik
- 109 Günter Wirth: Vom Schicksal christlicher Parteien 1925 bis 1934
- 110/111 Gertrud Illing: Zum Scheitern verurteilt
- 112 Walter Bredendiek: Emil Fuchs und die Anfänge des Christlichen Arbeitskreises beim Friedensrat der DDR
- 113 Dr. Hubert Faensen: Der Beitrag des christlichen Schriftstellers zur sozialistischen Nationalkultur
- 114 Prof. Dr. Hans-Hinrich Jenssen: Politische Diakonie im Sozialismus
- 115 Günter Wirth: Weltpolitik und Weltchristenheit
- 116 Gerald Götting: Perspektive und Verantwortung junger Christen im Sozialismus
- 117 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit und nationale Wirtschaft
- 118 Gertrud Illing: Kreuzzugswahn in Vergangenheit und Gegenwart
- 119 Prof. Dr. Tamás Esze: Der Weg der Reformierten Kirche Ungarns
- 120 Mein Bund ist Leben und Frieden (Die II. Allchristliche Friedensversammlung 28. 6. bis 3. 7. 1964 in Prag)
- 122 Otto Nuschke: Koexistenz — das ist heute der Friede
- 123/124 Johannes Zukertort: Hans von Seeckt
- 125 Gerald Götting: Die Mitarbeit der christlichen Bürger in der Deutschen Demokratischen Republik dient der friedlichen Zukunft der Nation
- 126 Wolfgang Heyl: Wissenschaftliche Leitungstätigkeit — Voraussetzung neuer Erfolge
- 127 Prof. Dr. Neuhaus: Dauerhafte Friedensordnung durch Vertrauen und Verträge
- 128 Heinz Büttner u. a.: Sieg der Gemeinsamkeit — Glück des Volkes
- 129 Siegfried Welz: Die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz — Prinzip sozialistischer Außenpolitik
- 130 Gerald Götting: Wir gestalten das neue Deutschland
- 131 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Der Aufbau des Systems ökonomischer Hebel in der Planwirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik
- 132 Carl Ordnung: Politisches Handeln im Leben und Denken Dietrich Bonhoeffers
- 133 Dr. h. c. Otto Nuschke: Verantwortung der Deutschen für Sicherheit und Frieden — Hauptreferat auf dem 4. Deutschen Friedenskongreß im April 1955 in Dresden
- 134 Wolfgang Heyl: Drei Parteitage — Worte und Wirklichkeit in der Politik der CDU/CSU
- 135 Gerald Götting: Zwanzig Jahre Christlich-Demokratische Union — zwanzig Jahre gemeinsamen Kampfes für Frieden und Sozialismus, für das Glück des Volkes
- 136 Horst C. Herrmann: Zwanzig Jahre danach — Deutschland und der Geist von Potsdam



Verkaufspreis 0,50 MDN — Doppelheft 1 MDN